



dot  
books

# DANIEL SCHOLTEN

## Die falsche Tote

Ein Fall für Kommissar Cederström

Jugendbandenkriminalität.

»Am besten sprichst du mal mit Karin Hellqvist«, überlegte er. »Die leitet seit April das Dezernat für Jugendbanden in Huddinge. Wenn es wirklich eine Vierte Schwesternschaft gibt, dann kennt Karin sie.«

»Sie kennt sie nicht.«

Ihm fiel auf Anhieb kein Lob für Sofi ein. Er musste sie häufiger loben.

»Ich könnte mal die Läden bei mir in Söder abklappern.

Da kaufen solche Leute ihre Sachen.« Sie drehte den Kopf und musterte sein weißes Hemd und die hellbeige Hose. »Du siehst ein bisschen aus wie Miami Vice, weißt du?«

»Linda war das. Barbro hat mich für Jeremy Irons gehalten.«

Die Tür flog auf. Es war Sten Haglund, der Reichskriminalchef. Er streifte sich das Baumwolljackett ab, das er zu jeder Jahreszeit trug und das große Ähnlichkeit mit der Fußmatte von Kjells Nachbarin, Frau Jansson, hatte.

»Rosenfeldt ist in Sicherheit«, sagte er. »Die französische Polizei passt auf ihn auf.«

»Wie war die Besprechung?«

»Martina Kihl, die neue Staatssekretärin im Justizministerium, hat die Geheimhaltung infrage gestellt.«

»Und?«

»Kullgren und der Rest der Säpo haben sie mundtot gemacht. Der Minister ist sowieso dafür.«

»Wieso stellt sie das infrage?«, wollte Sofi wissen.

»Wenn es später veröffentlicht wird, kann sie behaupten, dass sie dagegen war, aber überstimmt wurde«, erklärte Kjell.

»Möchtest du Kaffee haben?«, fragte Sofi den Reichskriminalchef. »Die anderen kommen noch.«

»Wir bleiben natürlich bei der Geheimhaltung«, fuhr Sten beim Umrühren fort. »Wenn wir bekanntgäben, dass die JK-Tochter tot ist, würden wir sie alle aufschrecken. Wenn man nur wüsste, womit man es hier zu tun hat.«

»Mit einem Unfall«, sagte Kjell und genoss die fragenden Blicke. »Möglichkeit A, sie fällt aus dem Fenster und ihr einziger Besucher ist die Schwerkraft. Möglichkeit B, die Schwerkraft hat einen Komplizen.«

»Niemand darf wissen, dass wir den Nachbarn haben!«, schoss es aus Sofi hervor.

Endlich konnte er loben! »Ganz richtig, Sofi. Niemand darf wissen, dass wir von dem Türklingeln wissen. Wenn Möglichkeit B zutrifft, sollte es wie Möglichkeit A aussehen.«

Sten kratzte sich an dem Silberreif, den die Natur ihm noch auf dem Kopf gelassen hatte. Sofi erinnerte daran, dass es bisher keine Spur für einen Eindringling gab.

»Die wird es wohl auch nicht geben«, da war sich Kjell sicher. »Bei Verbrechen dieser Art braucht man nicht darauf zu hoffen. Was hast du herausgefunden?«

Sofi trug ihr Dossier vor. Josefín Rosenfeldt war einundzwanzig Jahre alt und in Uppsala geboren. Fünf Jahre nach ihrer Geburt war die Mutter gestorben, und Lennart Rosenfeldt hatte seine Dozentenstelle für Juristik in Uppsala aufgegeben, um eine Abteilung im Justizministerium zu leiten. Die Familie zog nach Stockholm und wohnte seit vier Jahren in einer großen Wohnung am Norr Mälarstrand. Das war vom Präsidium aus

nur die Straße hinunter zum Wasser. Sozialdemokratie hin oder her, die Kinder waren allesamt in Bromma zur Schule gegangen, natürlich einige Jahrgänge nach den Prinzessinnen. Und noch einige Jahrgänge nach Barbro Setterlind.

»Offiziell wohnen die immer noch alle da«, schloss Sofi ihren Vortrag. »Soll ich mal die Liste der Feinde des JK vorlesen?«

»Nein«, sagte Kjell. »Das macht die Säpo. Vielleicht hat Kullgren ja schon einen verdächtigen Kurden, den er der Öffentlichkeit präsentieren kann.«

Protokoll 12, an dessen Entwicklung Kjell beteiligt gewesen war, sah eine konkurrierende Ermittlung vor. Während die Säpo sich die Staats- und JK-Feinde vornahm, sollte die Taktische Einheit der Reichsmord wie bei einem normalen Verbrechen von der Tat selbst ausgehen und den Spuren folgen. Kjell hatte da so seine Vermutungen, wollte sich die Liste bei Gelegenheit aber trotzdem ansehen.

»Es gibt ungewöhnliche Geldabhebungen von Josefins Konto«, fuhr Sofi fort. »Das habe ich Henning hingelegt.«

Sie hörten Schritte und eine Tür zufallen. Das sensationellste dreieieige Zwillingspaar der Welt traf ein, wie Barbro es nannte.

Sie schritt zielstrebig zur Kaffeemaschine, während Henning seiner Sehnsucht nach Bier folgte und auch eine Flasche für Sten aus dem Kühlschrank nahm.

»Es gibt Neuigkeiten«, sagte Barbro. »In der Wohnung des Bruders wurde zweifelsfrei eingebrochen. Er ist verschwunden. In Josefins Zimmer haben sie eine halbe Million in bar gefunden. Das Geld lag im Kleiderschrank.«

»Warst du bei der Isländerin?«, wollte Kjell wissen.

»Frag nicht, du! Sie mussten sie sedieren. Ich hab immerhin erfahren, dass sie es nicht war, die geklingelt hat. Im Übrigen glaubt sie an Selbstmord.«

»Selbstmord?«

»Josefin soll sehr verschlossen und ängstlich gewesen sein. Beinahe depressiv. Nur ausgerechnet heute soll sie fröhlich gewesen sein. Die beiden waren im Vasapark. Vielleicht irrt sie sich, sie kannten sich ja noch nicht so lange.«

»Wieso wohnt sie überhaupt dort?«

»Sie hat von Island aus eine Wohnung gesucht. Weil das schwedische Immobiliensystem sehr undurchsichtig ist, hat sie bei einer Frauenberatung angerufen, wo Josefin anscheinend gearbeitet hat. Und Josefin hat ihr freimütig angeboten, vorübergehend bei ihr zu wohnen.«

»Ich war auch noch bei der Eskimofrau in Solna«, sagte Henning. »Ich habe immer geglaubt, sie sei die Putzfrau.«

»Die Gerichtsmedizinerin?«, lachte Sofi. »Sie hat die Urlaubsvertretung für Hans.«

»Man sagt auch nicht Eskimo, sondern Inuit«, fand Barbro.

»Himmel, da redet man sich um Kopf und Kragen.« Henning nahm einen Schluck. »Warum darf man nicht Eskimo sagen?«

»Das heißt Fleischfresser.«

Henning verstand nicht, was daran beleidigend sein sollte, und zuckte mit den Schultern. »Bei der Inaugenscheinnahme konnte sie nichts finden. Sie ruft an, wenn die Obduktion beendet ist. Aber nicht vor fünf Uhr. Sie muss erst die Leiche herrichten, bevor

sie den Bericht verfassen kann, weil der JK am Morgen eintrifft.«

Kjell gähnte. »Was ist mit dem Kuvert, das ihr im Bett gefunden habt?«

Sofi zuckte mit den Schultern, griff zum Hörer und fragte bei der Technischen nach. »Ich bin wohl schuld«, sagte sie nach dem Auflegen. »Wir haben den Zettel mit dem Scanner abgesucht. Es gab Muster, aber einen vollständigen Fingerabdruck haben wir nicht gefunden. Das Papier ist so rau.«

»Wo lag das Kuvert genau?«, erkundigte sich Barbro.

Sofi grinste. »Unter dem Kopfkissen. Deswegen sollte Lasse doch die Oberfläche absuchen, damit wir wissen, wie lange der Zettel da schon lag.«

»Riskant«, fand Barbro. »Hättet ihr es nicht öffnen können? Vielleicht sagt der Inhalt ja viel mehr als die äußerliche Untersuchung.«

Henning wackelte mit dem Kinn. Das war eine unübersehbare Geste, und alle wussten jetzt, dass sie die Klappe halten sollten, bis Henning zu Ende gedacht hatte. »Nein, es war richtig. Der Zettel passt nicht zu der Art, wie die Tat begangen wurde. Wenn es eine war.«

»Es könnte ja ein Abschiedsbrief sein«, wandte Sofi ein. »Ob echt oder unecht.«

»Eben deshalb ist es richtig, bei der Gummierung nicht zu schlampen. Lasse glaubt, dass der Zettel nicht erst vom Täter abgelegt wurde. Die Staubschicht war mit bloßem Auge zu sehen.«

Die Ergebnisse von Staubschichtanalysen konnten lange auf sich warten lassen, das war hier allen klar. Aber sie konnten auch DNA-Spuren hervorbringen. Da konnte man richtig Glück haben.

»Was ist mit dem Bruder?«, fragte Kjell.

Barbro zuckte mit den Schultern. »Wir suchen landesweit nach ihm. Aber in seiner Wohnung gibt es keinen Hinweis darauf, wo er stecken könnte.«

Kjell und Sten sahen sich an.

»Der Vater weiß nicht, wo er ist«, sagte Sten nach einigem Schweigen. »Allerdings muss das wohl nichts heißen. Er weiß meist nicht, was sein Sohn treibt.«

»Und das Geld? Was ist mit dem Geld?«

Sofi blickte Kjell ratlos an. Die Laborergebnisse waren noch nicht fertig.

»Das muss von außerhalb kommen«, sagte sie. »Sie hat bei ihrer Bank keinen Zugang zu einem so hohen Betrag.«

»Kein Selbstmord, was meint ihr?« Henning blickte in die Runde.

»Eine Privatsache?«, tippte Barbro.

Kjell schüttelte den Kopf.

»Weil der Bruder auch verschwunden ist? Der kann auch verreist sein. Oder wegen des Geldes?«

»Das ist es nicht«, überlegte Kjell. »Eher die Tatsache, dass es keine Spur vom Eindringling gibt und die Kaltblütigkeit, sofort zu klingeln und es durchzuziehen, sobald die Isländerin die Wohnung verlassen hat. Das ist eher professionell.«

## Kapitel 6

Lange nachdem alle gegangen waren, goss sich Sofi im Aufenthaltsraum ein großes Glas Cola ein. Sie musste nicht nach Hause, sie hatte ja Sachen hier! So war sie immer vorbereitet. Mit dem Glas in der Hand schlenderte sie durch die Räume. Schlafen konnte sie jetzt nicht. Gerade zweimal hatte sie die Übungsstunde besucht. Die anderen Anfänger hatten auch ein Alter erreicht, wo man eigentlich nicht mehr mit dem Tanzen begann. Die Lehrerin sprach nie von Ballett, sie sprach immerzu von Tanz. Noch öfter sprach sie allerdings von Haltung, die dürfe man nie verlieren, vorausgesetzt natürlich, man hatte überhaupt eine. Dazu bedurfte es jahrelangen Trainings und einer ständigen Ausrichtung an der Vertikalachse des Raumes. Die übrigen Menschen verschwendeten keinen Gedanken daran, sich an der Vertikalachse des Raumes auszurichten, besaßen daher auch keine Haltung, ja, zählten mit Mühe und Not noch zu den Wirbeltieren. Das meinte die Lehrerin Anna Issaro ganz ernst. Wer ein Training verpasse, müsse so gut wie von vorn beginnen. Obwohl das in Sofis Fall ja noch zu verkraften war, schlüpfte sie in ihre Schuhe und nahm dann im Aufenthaltsraum die erste Position ein. An der Arbeitsplatte ihrer kleinen Küche klappte das ganz gut.

Lasse hatte sich nicht bemerkbar gemacht und stand einfach nur da. Sofi verlor ihre Haltung. Er konnte eben erst gekommen sein oder schon eine halbe Stunde im halbdunklen Gang stehend zugeschaut haben.

»Habt ihr was gefunden?«, fragte Sofi.

Lasse nickte und trat herein. Sofi wischte sich das Gesicht mit dem Handtuch ab. Sie hätte nie geglaubt, wie anstrengend das sein würde.

»Der Zettel muss tatsächlich länger dort gelegen haben.«

»Habt ihr Fingerabdrücke gefunden?«

»Geringe Fragmente nur. Wir könnten sie zuordnen, aber dafür müssen wir sie nach Wales schicken. Dauert mindestens einen Monat.«

Er sah sie fragend an.

Sofi schüttelte den Kopf. »Ich frage erst Kjell.«

»Es ist ein Computerausdruck, aber nur zwei Zeilen lang. Ein übliches A4-Papier, der unbedruckte Rest wurde mit einer Schere abgetrennt und der Streifen dann dreimal gefaltet. Aisakos. Kennst du einen Dichter mit dem Namen Aisakos?«

Lasse zog den Fotoausdruck deszettels aus dem grünen Aktenkuvert und überreichte ihn Sofi.

»Mag er kommen!«, stand da. »Dich schützt Artemis! Aisakos.«

## Kapitel 7

*Freitag, 3. August*

Kjell richtete sich im Bett auf und blickte aus dem Fenster. Die Westspitze von Långholmen lag in dichtem Morgennebel. Doch von rechts glitzerte schon das Sonnenlicht auf dem Wasser. Das Bett stand direkt am Fenster seines winzigen Schlafzimmers. So konnte man im Sommer schön braun werden, wenn man sich am Nachmittag ein, zwei Stunden gönnte.

Sein Herz schlug schnell vor Anspannung, doch über dem Rest seines Körpers lag die Mattigkeit von viel zu kurzem Schlaf. Nur drei Stunden waren möglich gewesen. Auf dem Weg zum Bad vergewisserte er sich, dass er nicht verschlafen hatte.

Nach zwanzig Minuten stand er geduscht und angezogen in der Küche. Linda musste um neun Uhr in der Kunsthochschule sein. Obwohl bis dahin noch viel Zeit war, wollte er sie lieber gleich wecken und noch ein wenig mit ihr sprechen, damit sie sich nicht so allein fühlte. Die wochenlange Vorfreude hatte sich längst in Unbehagen und Selbstzweifel verwandelt. In einer neuen Gemeinschaft tat sie sich immer schwer, vor allem in diesem Fall, wo die anderen nicht nur älter und besser waren, sondern sich auch schon lange kannten.

Kjell schlich zu Lindas Zimmer und drückte mit der Ecke des Frühstückstabletts die Türklinke hinunter. Nicht nur Linda fehlte, auch ihre Matratze war verschwunden. Er machte kehrt und ging ins Wohnzimmer. Sie schlief wieder auf dem Balkon. Manchmal hörte er sie in der Nacht fluchen und stöhnen, wenn sie die Matratze hinter sich her in ihr Zimmer schleifte. Dann wusste er, dass es draußen zu regnen begonnen hatte.

Linda hatte sich die Decke über den Kopf gezogen. Wenn man im Freien schläft, bringt einem das Morgengrauen auch Kälte, selbst wenn die Temperatur in Wirklichkeit gar nicht abfällt. Er ließ sich auf dem Rand der Matratze nieder, stellte das Tablett auf dem Boden ab und zog an der Decke, bis ihr Gesicht erschien. Sie war wohl schon wach gewesen, jedenfalls waren ihre Augen geöffnet.

»Du siehst aus wie ein Eskimofindelkind«, behauptete er. Oder ein Inuit-Findelkind, wenn man nichts falsch machen wollte. Die Decke verbarg ihren Mund. Er konnte nicht sehen, ob sie lächelte. Ihre Augen wirkten ernst oder ängstlich.

Er strich ihr durchs Haar, das hatte sie gern.

»Bist du bereit? Freust du dich?«

Sie reagierte nicht.

»Hier«, flüsterte er und zog das Tablett etwas heran.

Linda richtete sich auf. Er reichte ihr eine Tasse, und sie nippte sogleich daran. Er hielt ihr den Teller mit ihrem Frühstück hin, aber sie schüttelte den Kopf und schloss angewidert die Augen. Er ließ seine Hand auf die Decke fallen, wo er etwas Hartes spürte. Das konnte ihr Knie sein. Er rüttelte tröstend daran. Linda seufzte noch einmal.